



Turmblasen am 22.5.22 v. l.: Gesa Hild, Bettina Hahn-Khalil, Heinrich Gremm, Anja Stab, Günther Passeck und Hans-Georg Franke.



Hans-Georg Franke in der Turmstube. (Foto Miehe 2017)

Mein Heimatland

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTE, VOLKS- UND HEIMATKUNDE

Nummer 8

August 2022

Klingende Grüße vom Turm der Stadtkirche

Jahrhundertelange Tradition des Turmblasens in Bad Hersfeld

Von **Brunhilde Miehe**, Kirchheim-Gershausen

Dass vom Turm der Stadtkirche ein klingender Gruß über die Dächer der Stadt geblasen wird und aufhorchen lässt, das hat in Bad Hersfeld eine lange Tradition und war in immer wieder modifizierter Form seit Jahrhunderten üblich. Ja, dass Bläser sonntags in alle vier Himmelsrichtungen noch bis zur Gegenwart zum Lobpreis Gottes einen Choral spielen, das ist zumindest wiederum seit weit über hundert Jahren in Anlehnung an die alte Turmmusik Brauch und kann als etwas ganz Besonderes betrachtet werden.

Erste Belege im 16. Jahrhundert

Bereits für das 16. Jahrhundert gibt es Belege, dass vom Turm der Stadtkirche geblasen wurde. Damals oblag diese Aufgabe den Türrnern. Im Anstellungsprotokoll eines Turmmannes aus dem Jahre 1587 heißt es: „Des soll er sich gebür-

lich... verhalten, des morgens umb 4 Uhr, 8, 11, 4 und des abents umb 8 Uhr uff allen vier ecken ein Stucklein blasen undt darnach auf den 4 ecken die stund mit der Trommeten ahndeuten, auch auf den Sonntag bey der musica lassen finden und darein blasen...“ (S. 10) Weiteres erfahren wir von einem Türmer- eid aus dem Jahre 1628, aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges: „... Sonderlich aber soll er seine wachte so viel wie möglich selbst treulich versehen, dieselbe uffn fall anzeigen undt keine stunde muthwilligerweise verseumen, des morgens früe umb 4 uhr, darnach zu acht uhr, dann auch elf uhr, ingleichem zu 4 uhr undt wiederumb zu 8 uhren des abendts soll er auff den vier ecken des turme ein gut stucklein, zwey zum wenigsten uff jeder ecken, mit seinem gesindt auff seinen instrumenten blaßen, des tages uber auch

die vach (Wache) versehenn, sich stetig umbsehen, undt wan er reisige oder gutschen vernimbt, dieselbige, wieviel drselben seint, mit der trompeten anzeigen. Auf die sonstage soll ers gleichergestalt halten, undt wann die hauptpredigt vormittags geschicht, soll er anstadt der 8 uhren auch auf allen ecken blasen. Darnach soll er den abent umb 8 undt 9 uhr, desgleichen umb zehen, elff bis 12 uhr die wacht vleißig halten, under der stunden herausgehen und zusehen und allezeit, wan es 8,9,10,11, 12 schleget, mit der trompeten, wieviel es geschlagen, deutlich auff vier ecken andeuten. Von 12 uhren bis uff 4 uhren mag er schlafen und ruhen undt den morgen zu 4 uhren wiederumb seine wacht, wie oben gesetz, anfahren, undt so oft er seine stundt verstumet, ein albis ihm an seiner bestallung laßen abkürztzenn, undt do er über feldt ziehen wurde, sich bey den regirenden burgermeister anzeigen undt gleichwohl den thurn bestellen“ (St.AM 22a 11 Hersfeld 1). (S. 11)

Turmmusik im 19. Jahrhundert

Erst Mitte des 19. Jahrhunderts endet die Hersfelder Stadt- und Turmmusik in dieser Art. Zwar wird nun ein Hersfelder Musiker mit einem einmaligen Choralblasen sonntags und mittwochs betraut, aber „von einer förmlichen Besetzung der erledigten Stadtmusikantenstelle“ wird „obwaltenden Umständen nach vorerst Abstand genommen. Auch später sollte kein offizieller Stadtmusikus mehr bestallt werden.“ (S.16)

„Der alljährliche Streit um die Turmmusik führt schließlich am 30. Dez. 1864 zu einem Stadtratsbeschluss, `dieselbe gänzlich eingehen zu lassen“... (S.17) „Die Bürgerschaft wollte sich aber nicht so leicht von `einer so alten und schönen Sitte` trennen. Das `vielfache Bedauern` veranlasst den Stadtrat auf Anregung des Bürgermeisters Kempf am 27.4. 1872, den Musikdirektor Esser mit dem Musikkorps des in Hersfeld garnisonierten Füsilierbataillons vom 2. Thüringischen Infanterieregiment Nr. 32 mit einmaligem



Posaunenchor des CVJM im Jahre 1915

(Foto Archiv H.-G. Franke)

Lebensverhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg

Von **Brunhilde Miehe**, Kirchheim-Gershausen

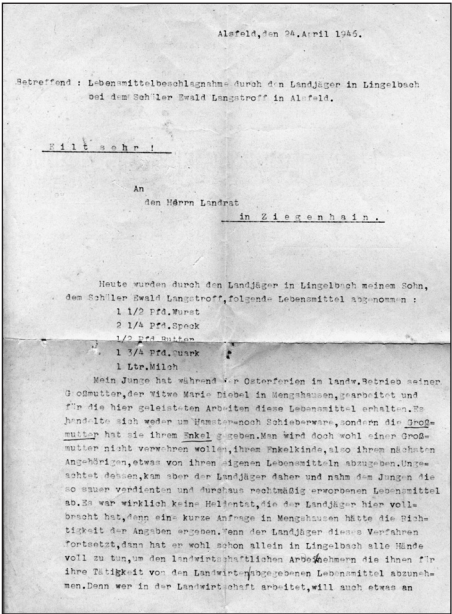
Heinrich und Gerda Kurz aus Mengshausen haben bei Aufräumarbeiten einen Brief gefunden, der heute durchaus berührt. Spiegelt doch das Schreiben in bezeichnender Weise wider, in welcher Notlage, unter welch kargen und misslichen Verhältnissen sich die Menschen, so auch Gerdas Cousin Ewald Langstroff und ihre Großmutter Marie Diebel noch ein Jahr nach dem Krieg durchschlagen mussten. Das Schreiben lautet:

Alsfeld, den 24. April 1946
Betreffend: Lebensmittelbeschlagnahme durch den Landjäger in Lingelbach bei dem Schüler Ewald Langstroff in Alsfeld.
Eilt sehr!
An den Herrn Landrat
in Z i e g e n h a i n

Heute wurden durch den Landjäger in Lingelbach meinem Sohn, dem Schüler Ewald Langstroff, folgende Lebensmittel abgenommen:

- 1 ½ Pfd. Wurst
- 2 ¼ Pfd. Speck
- ½ Pfd. Butter
- 1 ¾ Pfd. Quark
- 1 Ltr. Milch

Mein Junge hat während der Osterferien im landw. Betrieb seiner Großmutter, der Witwe Marie Diebel in Mengshausen, gearbeitet und für die hier geleisteten Arbeiten diese Lebensmittel erhalten. Es handelt sich weder um Hamster- noch Schieberware, sondern die Großmutter hat sie ihrem Enkel gegeben. Man wird doch wohl einer Großmutter nicht verwehren wollen, ihrem Enkelkinde, also ihrem nächsten Angehörigen, etwas von ihren eigenen Lebensmitteln abzugeben. Unge-



Schreiben an den Landrat, Vorderseite.

achtet dessen, kam aber der Landjäger daher und nahm dem Jungen die so sauer verdienten und durchaus rechtmäßig erworbenen Lebensmittel ab. Es war wirklich keine Heldentat, die der Landjäger hier vollbracht hat, denn eine kurze Anfrage in Mengshausen hätte die Richtigkeit der Angaben ergeben. Wenn der Landjäger dieses Verfahren fortsetzt, dann hat er wohl schon in Lingelbach alle Hände voll zu tun, um den landwirtschaftlichen Arbeitnehmern die ihnen für ihre Tätigkeit von den Landwirten abgebenen Lebensmittel abzunehmen. Denn

wer in der Landwirtschaft arbeitet, will auch etwas an Lebensmittel dabei gewinnen. Sie fallen einem nicht kurzer Hand in den Schoß, sie müssen erst verdient sein. Ein solches Verlangen ist auch psychologisch nicht ungesund und der Sicherung der Volksernährung durchaus nicht abträglich, wenn es die üblichen Grenzen nicht überschreitet. Bei der geringen von dem Landjäger beschlagnahmten Menge an Lebensmitteln wird man auch hier wohl etwas Anderes nicht behaupten können.

Mein Junge hatte sich neben seinen Arbeitskleidern auch seinen Sonntagsanzug mitgenommen. Der Landjäger meinte, auch diesen Sonntagsanzug noch mitnehmen zu müssen, da er nach seiner Meinung hätte verschoben werden sollen. Hätte er sich aber, wie eingangs bereits gesagt, nur die Mühe gemacht, die Angaben nachzuprüfen, wie dies in einem demokratischen Staatswesen zu verlangen ist, wäre er zu einer anderen Meinung gekommen.

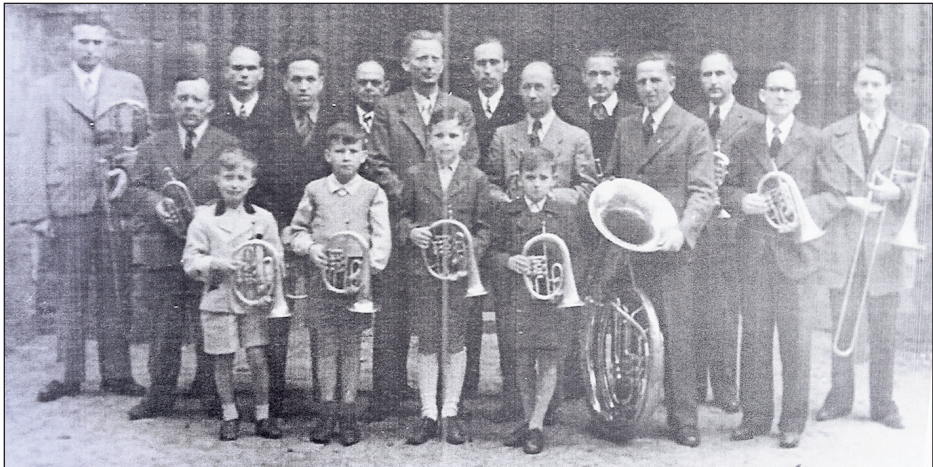
Ich bitte daher, auf Grund des Vorgetragenen, zu veranlassen, dass mir die vorstehend aufgeführten Lebensmittel, deren Menge ganz unbedeutend ist, wieder zurückgegeben werden.

Hochachtungsvoll
Ludwig Langstroff
Kreinspektor a. D.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur
»Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus.
Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim
Verlag:
Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG



Turmblasen im Hersfelder Jubiläumsjahr 1936. (Foto Archiv H.-G. Franke)



Der CVJM-Posaunenchor Hersfeld im Jahre 1946. Vorne rechts Hans-Georg Franke als Jungbläser.



Anlässlich 50-jährigen Bestehens des Turmblasens in 1951 spielte man eine anspruchsvolle Choralkantate mit Dirigent. Damit ihn alle sehen, musste dieser höher stehen und wurde so an den Beinen an der Brüstung festgebunden.

sonntäglichen Choralblasen zu betrauen...“ (S. 17) Aufgrund des Bürgerbegehrens stimmte der Stadtrat für die Wiederaufnahme des Turmblasens zwar zu; „wegen mangelhafter Pflichterfüllung der Kapelle“ sprach man sich aber bereits 1874 wieder für die Aufgabe der Turmmusik aus.

Nun gab es einige Jahre keine Turmmusik, aber diese lag eben den Bewohnern am Herz. So beauftragte der Stadtrat schließlich auf Beschluss des Bürgerschaftsrates 1889 den Musikmeister Karl Otter mit der allsonntäglichen Choralmusik vom Turm, und dieser versah dann allerdings diesen Dienst nur bis 1901 – die Bezahlung von 200 Mark als Entgelt für etwa 60 Auftritte im Jahr mit seiner Kapelle reichte offensichtlich für das Turmblasen nicht aus.

Turmmusik im 20. Jahrhundert

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts fanden sich nun Laienmusiker, die die alte Tradition aufnahmen und wieder zu neuem Leben erweckten. „Vom 5. Mai, dem Sonntag Cantate, 1901 ab übernahm der Posaunenchor des Evangelischen Männer- und Junglingsvereins (heute CVJM) das sonntägliche Choralblasen von allen vier Ecken des Turms... Der Posaunenchor war 1893 gegründet worden, stand zunächst unter der musikalischen Leitung von David Glas, ab 1901 unter Georg Wolff, ab 1928 unter Kaleb, 1930 unter Grüber, seit 1931 unter Gustav Hilschert. Während der beiden großen Kriege schrumpfte die Kapelle von 20 Bläsern auf drei oder vier, aber in dieser Besetzung, die der Stimmenzahl der alten Turmmusik entsprach, wurde der Turmdienst auch in den schwersten Zeiten aufrecht erhalten. In der Festwoche des Jubiläumjahres 1936 näherte sich die Turmmusik aus erfreulicherem Anlaß den alten Bräuchen. Damals erklang an jedem Morgen ein Choral über die Stadt.

Die Bläser taten ihren Dienst ohne materiellen Gewinn. Der kleine Beitrag der Stadt dient zur Erhaltung der Instrumente und Beschaffung von Musikalien... Den oft strapaziösen Turmdienst versehen die Turmmusikanten unserer Zeit als Gottesdienst...“ (S. 23) Gustav Hilschert leitete den Posaunenchor des CVJM und auch das Turmblasen bis 1970, von 1971 bis 2009 stand dann der Posaunenchor unter Leitung von Hans-Georg Franke und seit 2011 leitet nunmehr Gesa Hild die vereinigten Posaunenchor der Stadt Hersfeld. Das Turmblasen blieb aber weiterhin bis zur Gegenwart in den Händen von Hans-Georg Franke.

Das Turmblasen in der Gegenwart

Wenn man die letzten Stufen der Turmtreppe der Stadtkirche erklimmt, dann geht der Blick geradewegs auf einen Wandschal mit dem in Rot gestickten Psalm 150,3 „Lobet ihn mit Posaunen!“ Und dies haben jeden Sonntag Hersfelder Bläser vor Augen, und dies tun sie seit mehr als hundert Jahren.

So steigt auch der 85-jährige Hans-Georg Franke seit nunmehr über 75 Jahren jeden Sonntag mit auf den Turm, und zwar in den letzten Jahrzehnten auch als erster schon fast eine Stunde vorher. Die 220 Stufen der steinernen Wendeltreppe und dann der immer steiler werdenden Holztreppe zu erklimmen, macht ihm mittlerweile ein bisschen Mühe, ist ihm etwas beschwerlich geworden, aber

er nimmt sich dabei die Zeit und schafft es so noch gut. Schon gegen 8.45 Uhr schließt er als Verantwortlicher die Turmtür auf und macht im Turm überall die Beleuchtung an. Nach dem Aufstieg lässt er sich behaglich in der Türmerwohnung nieder, wo bis 1901 noch ein Türmer mit seiner Familie gewohnt hatte, hält bei seiner Atempause ein bisschen Einkehr oder blickt von oben über das allmählich erwachende Leben in der Stadt – am Sonntagmorgen um gegen Neun sind nur wenige Menschen schon unterwegs.

Nach und nach kommen dann keuchend auch andere Bläserinnen und Bläser, einige auch fast so alt wie er, auf das Turmplateau – die Instrumente finden sie auf dem Turm, das erleichtert den Aufstieg – und so aktivieren sie sodann erst einmal die Instrumente ein bisschen oder ölen sie gar erst und spielen sich ein wenig ein. Die große Basstuba, das Helikon, das 1901 von der Firma Rechberg den Bläsern geschenkt wurde, kommt aber nur zum Einsatz, wenn auch die betreffende Spielerin anwesend ist. Schließlich treffen sich nicht jeden Sonntag alle Bläser des Posaunenchores zum Turmblasen – wer kann und möchte, stellt sich ein. Aber Hans-Georg Franke hat noch nie erlebt, dass sie aufgrund mangelnder Teilnehmer nicht spielen konnten – ein Quartett waren sie mindestens immer. In der Regel sind es mehr, oft sogar zehn Bläser oder auch noch mehr. Nur wenn es morgens im Winter unter vier Grad minus sind, spielen sie nicht, dann können sie nicht spielen, weil die Ventile der Instrumente einfrieren.

Bevor sie den jeweiligen Choral vom Turm blasen, halten sie in der Turmstube, wo an der Wand geschrieben steht „Gott loben, das ist unser Amt“, eine kurze Andacht. Hans-Georg Franke liest dann hier die jeweilige Tageslosung. Und dann treten sie auf den Balkon des Turms und blasen in alle vier Himmelsrichtungen von dem jeweiligen Choral je zwei Strophen. Die wenigen Spaziergänger in der Stadt halten inne, schauen nach oben und einige klatschen auch Beifall. Das ist eine kleine Genugtuung für die Bläser, aber ihr Engagement beruht auf innerer Motivation und Überzeugung, sonst könnten sie die Mühe nicht jeden Sonntag auf sich nehmen, und zwar zu einer Zeit, wo andere noch ausschlafen oder in Ruhe frühstücken.

Hans-Georg Franke, Uhrmachermeister von Beruf, war bereits im Mai 1946 zum ersten Mal beim Turmblasen dabei. Sein Vater, der auch im Posaunenchor mitblies, hatte ihn damals mitgenommen – Hans-Georg hatte das Trompetenspiel schließlich auch schon ein bisschen erlernt. Ja, das Turmblasen hatte ihn so bewegt, dass ihm dies fortan am Herzen lag, und ihm dies noch heute nach über 75 Jahren eine Herzenssache ist. Aber er weiß, dass dies nur in Gemeinschaft mit anderen Engagierten zu verwirklichen ist.

Anmerkung

Die angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf den Bericht von Ubbo Mozer „Die Türmer und Stadtmusikanten von Hersfeld“. Diesem ausführlichen Bericht, der im Hersfelder Jahresschrift 1968 publiziert wurde, sind Teile in Auszügen entnommen. Diesen Bericht erhielt ich von Hans-Georg Franke, wofür ich ihm danke – und Ubbo Mozer danke ich für seine umfangreichen Recherchen herzlich.



Turmblasen um 1980, vom Hubschrauber aus aufgenommen.



Mitglieder des Posaunenchores im Juni 2017 beim Turmblasen, v. l. Michael Brossart, Hans-Georg Franke, Gesa Hild, Friedrich Lotz, Günther Passeck und Paul Wolf. (Foto Mieke)



Hans-Georg Franke, Leiter des Turmblasens, beim Blick über die Stadt in 2017. (Foto Mieke)